

Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: 61 (2005)

Artikel: Zeuge der Frühzeit von Rheinfelden und repräsentativer Bau der Spätrenaissance
Autor: Frey, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zeuge der Frühzeit von Rheinfelden und repräsentativer Bau der Spätrenaissance

Zur Renovation des Commandantenhauses, Kapuzinergasse 16

Das «Commandantenhaus» in der Kapuzinergasse Rheinfelden erlebte vom April 2003 bis zum Frühjahr 2004 eine grundlegende Renovation. Vor den Bauarbeiten sollten bauarchäologische Untersuchungen zeigen, wie es um die historische Bedeutung des Gebäudes steht. Dabei arbeiteten Restauratoren, Kantonsarchäologie und kantonale Denkmalpflege, Architekten, Handwerker und Bauherrschaft eng zusammen, sodass die überraschenden und spektakulären Funde gleich gesichert werden konnten. Unter dem Verputz des markanten Mauervorsprungs an der Front kam ein hervorragend erhaltenes romanisches Fenster zum Vorschein, das zu einem gotischen Spitzbogen umgebaut und schliesslich zum kleinen Fensterschlitz verengt wurde. Dieser Fund dokumentiert die Rheinfelder Stadterweiterung aus dem 13. Jahrhundert und markiert zugleich zwei spätere Perioden der Kunstgeschichte. Im Innern weisen Baustruktur und verschiedene Malereien aus der Renaissance auf einen gesellschaftlich bedeutenden Bau. Prunkstück des «Commandantenhauses» ist eine reich bemalte, erstaunlich frisch wirkende Renaissance-Decke im Erdgeschoss.

Henri Leuzinger
Peter Frey



Commandantenhaus, vor dem Umbau, Frühjahr 2002.

Bild links:
Das frisch renovierte Commandantenhaus, Frühling 2004.

Spurensuche

Hinweise in den Stadtgeschichten

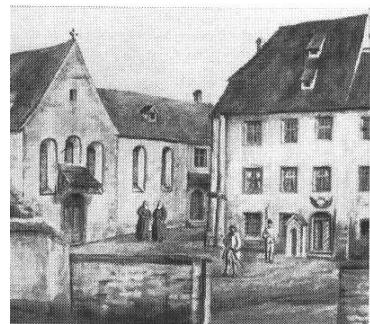
Das Haus Nr. 16 an der Kapuzinergasse Rheinfelden, das «Commandantenhaus», besitzt eine wechselvolle Geschichte. Allerdings ist davon bis heute historisch kaum etwas belegt oder erforscht. Vieles wird nun aber nach detaillierten Untersuchungen bei der Renovation am Bau nachweisbar.

Bis im Frühjahr 2003 diente der Eckbau mit seinem markanten Mauervorsprung neben der Kapuzinerkirche als Wohnhaus mit vier Wohnungen. Zuvor, im frühen 20. Jahrhundert führte Fräulein Sophie Fleig im Erdgeschoss einen kleinen Zeitungs- und Buchladen. Auf diese Zeit geht auch das prägnante Dreifachfenster in der Fassade zurück. Dekorative Rhombenmuster auf den Gewänden finden sich auch auf der Dachuntersicht wieder, erstaunlicherweise aber nicht nur beim Commandantenhaus, sondern auch auf den beiden zusammengebauten Nachbarhäusern. Gustav Kalenbachs Bild zeigt eine frühere Situation, in der die Fassade des Commandantenhauses um ein Fenster breiter war als heute. Auf eine Zusammenlegung mit dem westlichen Nachbarbau deuten auch die baugeschichtlichen Befunde im Innern. Die Struktur als unabhängiges Haus erhielt das Commandantenhaus erst wieder mit dem Einbau eines separaten Eingangs sowie eines Treppenhauses im 19. Jahrhundert.

Konkrete historische Hinweise auf das Commandantenhaus finden sich weder in Paul Hofers Manuskript (Frühzeit von Rheinfelden, 1992, unveröffentlicht) noch bei Karl Schib (Geschichte der Stadt Rheinfelden, 1961). Sebastian Burkart allerdings dokumentiert 1909 in seiner «Geschichte der Stadt Rheinfelden» im Kapitel über das 16. und 17. Jahrhundert das Commandantenhaus an zwei Stellen: «Städtische Gebäude waren das Rathaus, die 3 Zunfthäuser, der Spital, das Schulhaus, das Siechen- und Scharfrichterhaus, später kamen hinzu die Hauptwache, das Kommandantenhaus und die Kaserne. Der Herrschaft Östreich gehörten das Amtshaus und das Fruchtmagazin, später Salzhaus genannt.» (Seite 323).

Interessanter, weil lokalisiert und datiert, ist der Hinweis bei den Häusernamen, der auf einem Verzeichnis aus dem Jahr 1764 beruht (Seite 325):

«Capuzinergass: zum schweren Arm, zur wilden Katz, zur grossen Badstube (anstossend an den Kapuzinergarten), das Kapuzinerkloster (früher Haus der Familie von Eggs). Gemeiner Stadt Behausung des Commandanten, Stallungen, zur Ameis, zur Laterne, zum Abgott, der allernädigsten Herrschaft Backhaus der Garnison, auf der



Gustav Kalenbachs Bild zeigt eine – wohl interpretierte – Situation vor der Kapuzinerkirche, in der die Fassade des Commandantenhauses um ein Fenster breiter war als heute. Die Bauuntersuchungen haben ergeben, dass das Gebäude früher tatsächlich wesentlich breiter war und erst im 19. Jahrhundert abgetrennt wurde.

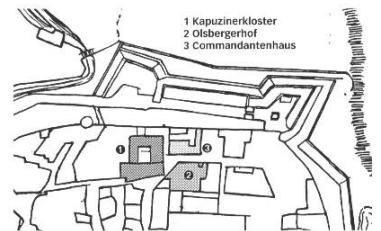
andern Seite: zur Wag, zum Massstab, das Farbhaus.» (Seite 328).

Dieser Beleg ist insofern besonders wichtig, weil er die Namen der Häuser an der Südseite der Gasse nacheinander aufreihrt, und zwar vom Obertor nach Westen schreitend. Daraus geht nun hervor, dass das Gebäude neben der Kapuzinerkirche tatsächlich schon im 17. Jahrhundert als «Commandantenhaus» diente, wahrscheinlich aber schon früher. Ungefähr aus jener Zeit, nämlich 1687-1690, stammt auch die «Pianta di Rheinfelden» von Oberst Nicola Bertognoni. Sie zeigt nicht nur die Stadtbefestigung, sondern umreisst auch generell die innere Struktur der städtischen Bebauung. (Reproduktion in Burkart, S. 462-463). Die Skizze dokumentiert die Situation zwischen Kapuzinerkloster, einem schmalen Hof und dem Commandantenhaus annäherungsweise so wie heute.

Im Dreissigjährigen Krieg erlitt auch dieser Bereich erhebliche Zerstörungen. «Sein [Friedrich Eggs] Wohnhaus in Rheinfelden, das freilich nach der Belagerung vom Jahre 1634 nur noch ein Trümmerhaufen war, schenkte er den Kapuzinern, die an dessen Stelle ein Kloster erbauten.» (Seite 343).

Kriegsschäden oder Zweckentfremdung zur Verteidigung? Wohl beides, denn bei der Schilderung des Kriegsjahres erläutert Burkart: [Oberst] «Mercy entfaltete eine ausserordentliche Tätigkeit. Er liess die an der Ringmauer liegenden, ziemlich hohen Häuser, den sog. Olsbergerhof [Fundament-Reste heute vor dem Mädchenschulhaus freigelegt] und die Eggs'sche Wohnung abdecken, das Holzwerk zu Pallisaden verwenden und die Häuser selbst mit Erde und Steinen füllen. So bildete er hinter den Breschen eine zweite Verteidigungsline.» (Seite 388-389).

Das Commandantenhaus scheint damals von derart drastischen Massnahmen und anderen Zerstörungen verschont geblieben zu sein, denn wichtige Strukturelemente des grundlegenden Umbaus von 1613, so namentlich der Dachstuhl, sind bis heute erhalten geblieben.



Ausschnitt aus der «Pianta di Rheinfelden» von Oberst Nicola Bertognoni, um 1687-1690. Der Plan zeigt nicht nur die Stadtbefestigung, sondern umreisst auch generell die innere Struktur der städtischen Bebauung. Die Skizze dokumentiert die Situation zwischen Kapuzinerkloster, einem schmalen Hof und dem Commandantenhaus annäherungsweise so, wie heute (reproduziert aus: Burkart, S. 462-463, ergänzt).

Sondierungen vor Baubeginn

Diese Hinweise veranlassten die Eigentümer, vor dem

eigentlichen Baubeginn nach Spuren vergangener Epochen suchen zu lassen. Dass das Haus mit dem markanten Mauervorsprung eine besondere Bedeutung in der Stadt besass, legen die Erwähnungen von Sebastian Burkart nahe. Ein erster Augenschein trügte, denn die interne Bausubstanz wirkte heruntergekommen, ja verwahrlost. Zudem war zu befürchten, nach den häufigen, oft schlecht durchgeführten Umbauten kaum mehr frühere Bauphasen nachweisen zu können. Doch es kam ganz anders: die verschiedenen Vorbesitzer deckten frühere Wände, Decken und Böden stets nur mit neueren Materialien zu – und liessen den alten Zustand darunter oft unangetastet. Als der Rheinfelder Restaurator Bruno Häusel das Gebäude genau unter die Lupe nahm, entdeckte er an der Südwand des zweiten Stocks nicht nur ein grosses Fenster, sondern unter 17 Schichten von Tapeten und Anstrichen Fragmente von Renaissance-Malereien. Das Fenster selbst war schon lange zugemauert, die Nische diente als Wand-schrank.

Auf dem gleichen Geschoss öffnet sich zur Kapuziner-gasse hin ein grosser, repräsentativer Raum. Seine tiefer gehängte, nunmehr entfernte Decke brachte eine höher liegende zum Vorschein, welche einfache barocke Stuck-motive zieren. An den Wänden liessen sich Spuren von Renaissance-Motiven nachweisen, welche mit jenen im Fenstergewände korrespondieren. Ein alter Eichen-Par-kett-Boden verleiht diesem Raum eine erhabene Ruhe. Hellhörig geworden ob diesen Funden, gingen Restaura-tor und Handwerker fortan mit äusserster Vorsicht an die weiteren Ausbruchsarbeiten. Und tatsächlich: beim Freile-gen von Wänden und Entfernen der meist tiefergehäng-ter Decken kamen fast überall im Haus Fragmente von Malereien aus der Renaissance zum Vorschein. Allerdings ergaben sich keine zusammenhängenden Raumverzie-rungen, sodass viele Elemente – nach sorgfältiger Analyse und Inventarisierung – nun wieder hinter den Gipsplatten der Renovation verschwinden, ihr bester Schutz.

Einen vertieften Einblick in die Baugeschichte vermit-telt Peter Frey in seinem Untersuchungsbericht «Bauge-schichtliche Untersuchungen der Kantonsarchäologie von



Zugemauertes Fenster 2. Stock, Südfassade, Renaissancemalereien in den Laibungen; oben bei der Freilegung, unten restauriert.

2003», den er freundlicherweise den Rheinfelder Neujahrsblättern zur Verfügung stellt.

Baugeschichte: Aus der Frühzeit von Rheinfelden bis zur Gegenwart

Einleitung

Das Haus Kapuzinergasse 16, besser bekannt unter dem Namen Commandantenhaus, wurde im Jahre 2003 gründlich restauriert. Dies bot der Kantonsarchäologie, vertreten durch Theo Frey und den Schreibenden, die willkommene Gelegenheit, im Laufe der Sanierungsarbeiten baugeschichtliche Untersuchungen durchzuführen.



Renaissance-Motiv über zugemauertem Durchgang in der Westwand, Wohnraum, 2. Stock, sog. «Sopraporte», denkmalpflegerisch analysiert und gesichert, heute mit Gipsplatte überdeckt.

Früheste Spuren

Die Kapuzinergasse, die vor der Verlegung des Kapuzinerklosters (1657) in die Stadt Neugasse hieß, kann gemäss ihrem ursprünglichen Namen der hochmittelalterlichen Stadterweiterung zugeordnet werden. Diese Stadterweiterung des frühen 13. Jahrhunderts umfasste den heutigen Altstadtbereich südlich der Stadtkirche mit der Kapuzinergasse und östlich der Brodlaube mit der Geissgasse, Kupfergasse und Johannitergasse. Innerhalb dieser neu erschlossenen Zone bildete die Kapuzinergasse eine bevorzugte Wohnlage des Stadtadels und wohlhabender Bürger. Diesem Sachverhalt entsprechend, entstanden an der Kapuzinergasse schon im 13. Jahrhundert in Stein gebaute Häuser. Wie archäologische Untersuchungen 1988 auf der Liegenschaft Kapuzinergasse 4 ergaben, wiesen diese frühen, zwei bis dreigeschossigen Steinhäuser einen meist langrechteckigen Grundriss auf und bildeten bereits geschlossene Häuserzeilen mit gemeinsamen Brandmauern. Charakteristisch ist diesen Häusern ein sorgfältig in Lagen geschichtetes Mauerwerk aus handquaderartigen Kalkbruchsteinen.

Um einen solchen frühen Steinbau muss es sich auch beim Commandantenhaus gehandelt haben, wie in die heutigen Brandmauern integrierte Mauerpartien sorgfältig geschichteter Handquader anzeigen. Auch das östlich anschliessende Gebäude, das im Verlauf des 16. Jahrhun-

derts ersatzlos abgebrochen wurde, ging auf das frühe 13. Jahrhundert zurück. Von diesem 1.2 m weit in die Gasse vorspringenden Haus blieb der vorspringende Teil seiner Westmauer bis heute bestehen; er dient der Nordostecke des Commandantenhauses als Stützpfeiler. In dieser alten, zum Stützpfeiler umfunktionierten Mauerpartie, die unten aus Sandsteinquader und oben aus Bruchsteinen besteht, blieb ein kleines romanisches Rundbogenfenster in zugemauertem Zustand erhalten. Das reich dekorierte Fenster gehört zum Besten, was es in dieser Kategorie im Aargau gibt. Es besteht aus einer ursprünglich wohl über die Wandflucht vorspringenden, später zurückgespitzten Fensterbank, aus zwei mit Dreiviertelsäulchen dekorierten Seitenpfosten und einem monolithischen Sturz mit ausgeschnittenem Rundbogen, der aussen von einem stark beschädigten Halbrundstab und darüber in radial angeordneten Vertiefungen von stilisierten Lilienblüten begleitet wird. Im Verlauf des Spätmittelalters wurde das Fenster hälftig zugemauert. Die spitzbogenförmige Öffnung, die dadurch entstand, diente als Fenster, wurde aber nach einiger Zeit bis auf ein schmales Schlitzfenster zugemauert.

Spätmittelalterliche Baueingriffe konnten auch an den Brandmauern des Commandantenhauses beobachtet werden; sie ergaben aber kein klares Bild über die vorgenommenen Umbauarbeiten. Fest steht lediglich, dass massive Veränderungen stattfanden.

Grundlegender Umbau vor dem Dreissigjährigen Krieg

Auch im frühen 17. Jahrhundert nach dem Abbruch des östlichen Nachbargebäudes wurden am Commandantenhaus Umbauten durchgeführt. Dieser Bauetappe entstammt die Decke im Erdgeschoss des Hauses, deren Balkenwerk gemäss der dendrochronologischen Altersbestimmung [Analyse der Jahrringe bei Hölzern] zum grössten Teil in Zweitverwendung zu stehen scheint. Zu dieser Folgerung führen die unterschiedlichen Fälldaten der Balken, die im Winter 1516/17, 1573/74, 1595/96 und 1605/06 liegen. Der früheste Zeitpunkt für den Einbau der Deckenbalken bildet das Jahr 1606. Es ist aber auch nicht auszuschliessen, dass die Decke erst 1613 bei einem gut doku-

mentierten, tiefgreifenden Umbau eingezogen wurde. Der angesprochene Umbau von 1613 prägte das Commandantenhaus nachhaltig. Der uns unbekannte Bauherr vereinigte das Commandantenhaus mit seinem westlichen Nachbargebäude. Als Verbindung zwischen den beiden vereinigten Häusern wurden vom Keller bis zum zweiten Obergeschoss Türen durch die westliche Brandmauer gebrochen. Oberhalb der Brandmauer, das heisst vom zweiten Obergeschoss an, trennte eine neu errichtete Fachwerkwand die beiden auch hier durch Türen verbundenen Hausteile. Quer zur Fachwerkwand stehende Wände gleicher Bauart oder deren Spuren, sowie die Anordnung der Türen, ergaben Aufschlüsse über die Raumordnung. Im Erdgeschoss bestanden dem Untersuchungsbefund nach mindestens zwei von Westen her erschlossene Räume. Der nördlich, gegen die Kapuzinergasse gelegene Raum wies Wand- und Deckenmalereien im Stil der Spätrenaissance auf. Einfacher gestaltet war der südlich anschliessende Raum, der eine ursprünglich verputzte Holzdecke besass. Die beiden Obergeschosse waren in jeweils drei Räume unterteilt gewesen. Ihre Erschliessung erfolgte von Westen her, wo jenseits der alten Brandmauer, beziehungsweise der 1613 errichteten Fachwerkwand das Treppenhaus gelegen haben muss. Am Gebälk im mittleren Raum des 2. und an den Wänden der drei Räume im 3. Obergeschoss kamen Malereien zum Vorschein, die stilistisch gesehen zu den Malereien im Erdgeschoss gehören.

Spätere Eingriffe und Abtrennung

Bei späteren Umbauten, wohl des 18. Jahrhunderts, wurden die gassenseitige Fassadenmauer – mit Ausnahme des Fassadenteiles hinter dem «Wandpfeiler» – abgebrochen und von Grund auf neu aufgebaut, die Wandmalereien überputzt und die bemalten Sichtbalkendecken durch Gipsdecken verkleidet. Schliesslich hat man die beiden zusammengelegten Häuser im 19. Jahrhundert wieder in zwei Liegenschaften aufgeteilt. Dabei mussten die Verbindungstüren zugemauert und das Commandantenhaus mit einem eigenen Treppenhaus ausgestattet werden. (Peter Frey)

Architektur eines schonenden Umbaus

Die Architektin Beate Schnitter, Zürich, eine ausgewiesene Spezialistin im Umgang mit alter Bausubstanz – ihr oblag z.B. die Restaurierung (1995-1997) der alten Sternwarte von Zürich, erbaut von Gottfried Semper – untersuchte und vermass mit ihrem Team zunächst das Commandantenhaus, da keine Pläne mehr vorhanden waren. Konzeptionell war ein Umbau vorgesehen, welcher die wertvolle alte Bausubstanz erhalten und wiederherstellen sollte. Gleichzeitig galt es, Küchen und Bäder sowie die Haustechnik komplett zu erneuern. Im Dachgeschoss wurde der erste Estrich in eine offene Galerie umgewandelt, sodass eine attraktive zweigeschossige 3½-Zimmer-Wohnung entstand, die zudem noch von einem kleinen Balkon profitiert – eine herrliche Wohnlage hoch über den Dächern von Altstadt, Museumsscheune und Wehrgang.

Knacknuss bei der Umorganisation der Grundrisse im 5 Meter schmalen und 15 Meter tiefen Gebäude: wo und wie konnten Küche und Bad/WC angeordnet werden? Voraussetzung: das gut erhaltene Treppenhaus mit schöner Holztreppe aus dem 19. Jahrhundert sowie die Räume vorn und hinten in den Wohnungen sollten weitgehend unangetastet bleiben. Im Variantenstudium obsiegte schliesslich die Lösung mit kleinen Bädern, jeweils an den Wendepunkten des Treppenhauses, an der Brandmauer zum Nachbarhaus angelegt. So entstand gewissermassen ein neuer interner Nasszellenturm. Im ersten Stock prägt eine Eckküche den zentralen Teil der 2½-Zimmer-Wohnung, in der 2½-Zimmer-Wohnung des zweiten Stocks eine Inselküche, im dritten Stock wiederum eine Eckküche. Teils neue, teils wieder verwendete Holz-Glas-Flügeltüren zum gassenseitigen Wohnraum schaffen mit ihrer Transparenz ein starkes Raumgefühl in den Wohnungen des ersten und zweiten Stockwerks. Das Erdgeschoss wird neu als Atelier und Bildergalerie gestaltet, die ältesten Mauerpartien setzen hier unverputzt attraktive Akzente. Die Eingangspartie mit Klappe über dem Treppenabgang zum Keller blieb unverändert. Der Keller selber strahlt mit seinem hellen Gewölbe in neuem Glanz: die mitten im Raum platzierte Ölheizung wurde demoniert, die Öltanks ent-

fernt, der Boden mit rostbraun fixierten Metallplatten auf einem Gitterrahmen ausgelegt. Diese Lösung gewährleistet, dass sporadisch austretende Felsfeuchtigkeit – der Keller ist direkt in den anstehenden Muschelkalk gehauen – austrocknet und nicht im Mauerwerk aufsteigt. Die neue Erdgas-Energiezentrale – Heizung und Warmwasser – fand, in kleinstem Ausmass, in der ehemaligen Waschküche Platz, die zugleich als Abstellraum für Velos, Einkaufs- oder Kinderwagen dient.

Aussen erfuhr das Commandantenhaus keine grundlegenden Veränderungen; das Gebäude stand ohnehin schon unter Ortsbildschutz. Einzig eine willkürlich angeordnete kleine Fensteröffnung wurde geschlossen und das Kamin entfernt. Neue dreifach verglaste Holzfenster, die Gewände, Rahmen und Flügel elegant in drei abgestuften Grautönen bemalt, ersetzen die alten Konstruktionen. Fassade und Verputz wurden ausgebessert und neu bemalt, wobei durchwegs früher vorhandene Farbtöne verwendet wurden. Besonders «frech» gibt sich die Fassade zur Kapuzinergasse mit der türkisgrünen Dreifach-Tür-Fenster-Kombination, dem neuen Eingang zur Galerie, in der hellblauen Frontmauer. Zwei starke Elemente zieren die Fassade: über dem Haupteingang das Wappen Österreichs mit dem Doppeladler, von Bruno Häusel heraldisch überarbeitet und von Malermeister Marcel Kaeser perfekt aufgebracht, Blattgold inklusive. Das zweite Element ist das romanische Bogenfenster im Mauervorsprung, das unter dem schadhaften alten Verputz verborgen war und nun freigelegt wurde.

Funde von überregionaler Bedeutung: Romanisches Fenster, Wand- und Deckenmalereien im Stil der Spätrenaissance

Romanisches Bogenfenster

Bedeutendster Fund bei der Renovation des Commandantenhauses ist, wie Peter Frey anführt, das romanische Bogenfenster, das später zum gotischen Spitzbogen umgebaut und schliesslich zum einfachen Fensterschlitz verkleinert wurde. Das schön ausgebildete Fenstergewände aus rotem Sandstein zeigt stilisierte Burgunder-Lilien über



Wappen Österreichs mit dem Doppeladler, über dem Haupteingang, heraldisch überarbeitet und neu aufgebracht

dem Bogen sowie als Säulenabschluss vermutlich Köpfe von Fabeltieren. Heute seltsam erscheint die Lage des Fensters: auf der Höhe des ersten Stocks am Mauervorsprung der Ostfassade des Commandantenhauses – aber nach Westen gerichtet. Von einem dahinter liegenden Raum oder Gebäude keine Spur! Die Erklärung der Kantonsarchäologie: «Der Mauervorsprung gehört nicht zum Commandantenhaus, wie wir es heute vorfinden, sondern dokumentiert die Westfassade eines abgegangenen, älteren Gebäudes.» Bedeutend ist das Alter des Fensters. Es stammt aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und dokumentiert die Stadterweiterung Rheinfeldens nach Süden an der Kapuzinergasse. Diese wird wenig später im Stadtrecht von 1290 als sogenannte «Neustadt» der alten Stadt gegenüber gestellt bzw. 1312 als «Neue Gasse» erwähnt. Zu diesem Befund passen altersmäßig Mauerfragmente im Innern des Commandantenhauses sowie die Spuren eines frühen Steinhauses, die beim Annex-Neubau des «Schützen», Kapuzinergasse 4, nachgewiesen werden konnten.

Baulich war der Zustand des romanischen Fensters nach seiner Freilegung ziemlich prekär. Setzungen am Mauervorsprung führten zu Brüchen im Bogen und zur Schieflage der rechten Säule. Spalten und Klüfte sowie der Hohlräum hinter den gotischen Zumauerungen würden ohne Sicherungsmassnahmen die Verwitterung begünstigen. Doch wie restaurieren, welche Epoche zeigen? Nach eingehenden Diskussionen einigten sich die Fachexperten darauf, das Fenster nicht in seinen Ursprungszustand zurückzuführen, sondern die späteren Modifikationen zum gotischen Spitzbogenfenster und schliesslich zum schmalen Schlitzfenster – also drei in sich verschachtelte Stilepochen – zu zeigen. Das romanische Fenstergewände wurde vom Steinrestaurator Beat Mazzotti, Frick, gesichert und gerichtet. Die gotische Verkleinerung – möglicherweise die Sicherung des durch das Erdbeben von 1356 gerissenen Fenstergewändes – ist innen mit einem Fensteranschlagfalz versehen. In diesen Falz wurden Eichenbretter eingesetzt, um die dahinter liegenden Hohlräume mit Splitt ausfüllen zu können.



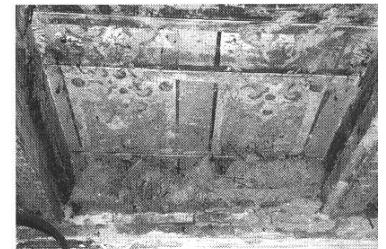
Romanisches Fenster im Mauervorsprung: Oben nach der Freilegung, unten restauriert.

Decke mit Malereien der Spätrenaissance

Erstaunen und Begeisterung dann beim Freilegen der Decke im Erdgeschoss, im ehemaligen Flraig'schen Laden bzw. der später hier eingebauten Wohnung: über bemalten Eichenbalken trat eine mit Malereien im Stile der Spätrenaissance verzierte Bretterdecke zu Tage – in verblüffend frischen Farben. Die Malereien wurden sowohl mit Schablonen als auch freihändig mit beherztem Schwung aufgetragen. Jahrhunderte schlummerte diese Decke unter einer zweiten, später tiefer eingehängten. Den Hohlraum dazwischen füllte eine dicke Schicht Mergellehm, vermischt mit Stroh, aus. Diese Isolation entpuppte sich als grösste Herausforderung für die Restauratoren Bruno Häusel und Regina Manger: Partikel der beim Einbau feuchten Lehmmaße klebten stellenweise so stark auf den Farbpigmenten, dass sie sich kaum ablösen liessen, ohne den aufgemalten Motiven zu schaden. In kritischen Fällen, so der Entscheid bei der Restaurierung, wird die Situation so belassen, wie sie sich nach der Freilegung präsentierte. Im hinteren Teil des Raumes war die Holzdecke nicht zu halten: als Folge eines Brandes und durch das Löschwasser verfielen Holz und Farben.

Die von Ost nach West laufenden Deckenfelder sind mit hellroter Bandmalerei in zwei Bildstreifen unterteilt. Die Bildkompartimente sind in alternierende helle Felder mit gelb/rotem Schablonenmuster und in uni grüne Flächen gegliedert.

Aufbau der Malerei: Die geglättete Balkenoberfläche und die aufgerauhten Deckenbretter wurden mit einem feinen Kalkverputz dünn überzogen und mit Kreide grundiert; dieses Grundierungspaket diente als heller Grund der Malerei. Dann sind die Stossfugen der Deckenbretter sowie grössere Luftrisse der Balken mit Papierstreifen überklebt worden – eine Schutzmassnahme, um das Durchrieseln von Sand und Staub der darüber liegenden Böden zu verhindern. Dabei wurden verschiedenste Papiere, handbeschriebene, bedruckte oder uni, zu Streifen geschnitten und aufgeleimt und ebenfalls mit Kreide grundiert. Auf die weisse Grundfläche wurde das offene Blütenmotiv aufschabloniert und von den grünen Fü-



Bemalte Balkendecke im Erdgeschoss bei der Freilegung: die Zwischenräume zu einer später herunter gehängten Decke wurden mit einem Mergel-Strohgemisch gefüllt.



Erdgeschoss, Atelier, restauriert; Gesamtansicht vom Eingang nach hinten gesehen.

lungsflächen abgeschlossen. Als Malmittel dienten Öl und wasserlöslicher Leim oder Gummi. Als Farbpigmente fanden gelber und roter Ocker, Pflanzenschwarz, Grünspan und künstlicher Malachit Verwendung.

Nach der Reinigung und Sicherung der Substanz wurde die Bemalung der Balken und Deckenbretter im Bereich des zweiten und dritten Deckenbalkens, von der Kapuzinergasse her gesehen, restauriert und die fehlenden Partien rekonstruiert. Dieser Bereich zeigt nun, wie der gesamte Raum einmal ausgesehen haben musste. Eine «Voll-Restaurierung» der ganzen Decke ist nicht vorgesehen: Teile der Malereien im Freilegungszustand sind in ihrer Farbigkeit derart frisch und attraktiv, dass sie von selbst sprechen. Zudem schafft der Vergleich zwischen Konserverungs- und Restaurierungs- respektive Rekonstruktions-Zustand visuell und museologisch interessante Kontraste.

Fensternische mit bemalten Laibungen

Das Zimmer an der Südfassade im zweiten Stockwerk besass ursprünglich einen vergleichbar reichen Schmuck. Leider blieben nur die Malereien in der Fensternische sowie die Riegelwand mit vier Feldern sowie einer Türe gegen Westen erhalten. Die Balkendecke wies auch eine Bemalung auf, die Deckenbretter fielen jedoch dem Einbau der Dachterrasse in den 60er-Jahren des 20. Jh. zum Opfer.

Die Malereien in beiden Laibungen der Fensternische zeigen ein Blumenbouquet mit einer Frühlingsglocke, geschmückt mit farbigen Bändern. Die Restaurierung frischte die Motive auf und ergänzte sie aufgrund der vorgefundenen Spuren. Der Fenstersturz zeigt ebenfalls noch Fragmente von Malereien, erlitt aber beim früheren Einbau der Dachterrasse erhebliche Schäden und musste rekonstruiert werden.

Die Malereifragmente waren mehrmals übermalt worden. Sie sind 2004 mechanisch freigelegt und der teilweise lose Trägerputz ist gefestigt worden. Fehlstellen sind mit Luftkalkmörtel ergänzt und mit Kaseinfarben einretuschiert worden. Zur besseren Lesbarkeit des Motives



Bemalte Balkendecke vertikal von unten gesehen: ein Bereich zwischen zwei Balken wurde restauriert, die übrigen Bereiche – mit ihrer verblüffend frischen Farbigkeit – im Freilegungszustand belassen.

wurde die Zeichnung partiell mit lasierenden Farben nachgezogen.

Nach der Restaurierung und dem Einbau eines massiven Fichtenbodens präsentiert sich das «Renaissance-Zimmer» mit bemalter Fensternische und Riegelwand als heller stilvoller Raum, stark dominiert von den Blumenmotiven sowie den in roter «Caput Mortuum» Farbe gehaltenen Riegelhölzern samt Filets um die gemauerten Füllungen.

Ausgezeichnete Zusammenarbeit mit Baubehörden, Archäologie und Denkmalpflege

Wenn auf Baustellen Altertümer oder Fragmente davon auftauchen, passt dies in der Regel nie in die eng gefassten Arbeitsabläufe. Das Sichten, Bergen und Sichern verzögert den Umbau, verteuert durch Modifikationen oft das Projekt und kompliziert die Verfahren – so die gängige Auffassung. Und entsprechend ungern gesehen sind die Fachleute von Kantonsarchäologie und Denkmalpflege. Beim Commandantenhaus lief alles umgekehrt: nicht die Spitzhacke wurde als erste geschwungen, sondern der Spachtel, um in minutiöser Kleinarbeit Schicht für Schicht am Fenstergewände im zweiten Stockwerk freizulegen – bis der Restaurator auf die Renaissance-Malerei stiess. Gleich nach der ersten Meldung nach Brugg waren die Leute von der Archäologie zur Stelle und machten sich an die Arbeit. Analog das Vorgehen bei der Fassade: schadhafte Stellen am Verputz löste die Maurer-Equipe sorgfältig ab, dann folgten die Altertums-Spezialisten. So ging nichts verloren, im Gegenteil. Für Jürg A. Bosshardt, Denkmalpfleger des Kantons Aargau, haben die nun freigelegten Schätze im Commandantenhaus überregionale Bedeutung. Nur folgerichtig, dass es – notabene auf Antrag der Bauherrschaft – nun unter kantonalen Schutz gestellt wird.

Das Commandantenhaus in neuem Glanz

Die Leute im Commandantenhaus schätzen das besondere Wohn-Ambiente der historischen Liegenschaft: zeitgemäss Inneneinrichtungen in Küche und Bad, sorgfältig



Das «Renaissance-Zimmer» im 2. Stock wird dominiert von der Malerei in der Fensternische sowie von den Riegeln in der Westwand und dem zugemauerten Durchgang.

restaurierte Interieurs in den historischen Räumen und das Ganze an bevorzugter Wohnlage in der Rheinfelder Altstadt. Zum Gelingen der aufwändigen Renovation haben nicht nur Architektin, Fachbehörden, Experten und direkte Nachbarn beigetragen, sondern vor allem die hervorragenden Unternehmer und Handwerker, die am Bau beteiligt waren. Am «Tag der Offenen Tür» Ende Februar 2004 folgten mehr als 200 Interessierte der Einladung, das Commandantenhaus zu besichtigen. Sie konnten sich von der hervorragenden Arbeit, die hier geleistet wurde, überzeugen – und waren sehr beeindruckt. Mitte März zogen die ersten Leute ein, und am 1. April 2004, auf den Tag genau ein Jahr nach dem offiziellen Baubeginn, ging der Umbau zu Ende.

Vorläufig noch ungelöst ist das Rätsel um den Bauherrn, der kurz vor dem Dreissigjährigen Krieg das Commandantenhaus zu einer reich ausgeschmückten repräsentativen Liegenschaft umbauen liess. War es die Stadt selbst, wie es die Liste der Namen der Häuser nahelegt: Gemeiner Stadt Behausung des Commandanten. Oder richteten die Repräsentanten der fernen Obrigkeit von Wien ihren Garnisons-Chefs in Rheinfelden eine adäquate Liegenschaft ein, bis der letzte samt seinen zivilen Abgesandten im Frühjahr 1802 vertrieben wurde (Burkart, S. 588) und damit die rund 470-jährige habsburgisch-österreichische Herrschaft über Rheinfelden zu Ende ging?

Literatur

- Burkart, Sebastian: Geschichte der Stadt Rheinfelden bis zu ihrer Vereinigung mit dem Kanton Aargau, Sauerländer & Co., Aarau 1909
- Schib, Karl: Geschichte der Stadt Rheinfelden, herausgegeben von der Einwohnergemeinde Rheinfelden, 1961
- Hofer, Paul: Die Frühzeit von Rheinfelden, Manuscript Muri bei Bern, 1992, unveröffentlicht
- Frey, Peter: Rheinfelden, Kapuzinergasse 16, Commandantenhaus; Bericht über die baugeschichtlichen Untersuchungen von 2003, Manuscript, Aarau 2004, unveröffentlicht
- Kontic, Raymond; Dendrochronologische Holzalterbestimmungen, Commandantenhaus, Kapuzinergasse 16, Rheinfelden, im Auftrag der Kantonsarchäologie, Manuscript, Basel, Juni 2003, unveröffentlicht
- Häusel, Bruno: Rheinfelden, Kapuzinergasse 16, Commandantenhaus; Restauratorische Befundaufnahme, Manuscript 10. November 2003, ergänzt 2004, unveröffentlicht

Schweizerische Kunstmuseum GSK; Sempers ehemalige Eidgenössische Sternwarte in Zürich, Bern, 1998

Die Wohnung im Dachgeschoss erhielt auf dem Niveau des ersten Estrichs ein offenes Galeriegeschoss.

